

KUNSTZEITUNG

Bei Facebook,
Instagram und
tumblr.:

ELF SCHAUFENSTER,
der Kunst- und
Design-Laden von
Lindinger + Schmid
in Berlin, Saarstr. 1

Alles im Fluss

Wir brauchen eine neue Debatte über Leitkultur

Früher – sehr viel früher – gab es den Begriff einer „Leitkultur“ nicht. Man fragte einfach: Wer sind die größten Deutschen? Die kannte jeder. Dürer, Luther, Bach, Kant und Hegel, Goethe und Schiller, spät im 19. Jahrhundert kamen noch Wagner und Nietzsche dazu. So ungefähr. Die wissenschaftlichen Leistungen spielten eine immer größere Rolle, da hatte man zu Beginn die Gebrüder Humboldt, später Koch, Virchow, Helmholtz und Planck. Manche Heroen der Zeit um 1900 sind dem Bewusstsein schon wieder entglitten. Man braucht „Kultur“ oder gar „Leitkultur“ nicht abstrakt zu fassen, weil sie in den großen Geistern und ihren Leistungen vor einem standen, vielfach eher aufgesagt als lebendig, aber doch präsent. Und dazu kamen die gemeinsamen Gepflogenheiten: das Volkslied, die Wanderlust. Und die Vereinsmeierei, die auch.

Diese Selbstverständlichkeit ging teils verloren, teils wurde sie, vor allem durch den Missbrauch der Nazis, ausgetrieben. Welche Leitkultur konnte es 1945 noch geben? Die von Otto Normalverbraucher? Gewiss, man las weiterhin den „Faust“ und das „Lied von der Glocke“, und Bayreuth blieb ohnehin resistent gegen jeden Kulturzweifel, bis auf den heutigen Tag. Aber etwas anderes trat an die Stelle dieser vormals selbstverständlichen und, weil personalisiert, eingängigen Kultur. Durch die kleine Kulturrevolution der 68er-Zeit kristallisierte sich etwas anderes heraus: das Bewusstsein gemeinsamer, hochabstrakter Werte. Freiheit. Demokratie. Menschenrechte. Der Verfassungspatriotismus wurde zur Leitkultur der späteren, „aufgeklärten“ Bundesrepublik; wobei der Begriff übrigens nicht auf Jürgen Habermas zurückgeht, der ihn freilich populär

machte, sondern auf Dolf Sternberger. Das nur nebenbei.

Eine erste, wenn man so will, Erschütterung erlebte der Verfassungspatriotismus in der Zeit der deutschen Wiedervereinigung. Denn da waren plötzlich Menschen, die diese Werte sehr wohl annahmen, warum sonst hätten sie das System gestürzt – Banane und Begrüßungsgeld lassen wir außer Acht –, die aber ein anderes und durchaus zwiespältiges Verhältnis dazu hatten. Die darauf aufmerksam machten, dass es Weimar gab und Wittenberg und die Wartburg, und dass diese Orte für etwas standen, was einmal Leitkultur genannt hätte werden können und was sich untergründig und mit einem gewissen Stolz des Widerständigen erhalten hatte. Auch das nivellierte sich im Laufe der Jahre, doch in beide Richtungen; so dass man sagen kann, dass die heutige Vorstellung von Leitkultur ein wenig altertümlicher, aber auch gehaltvoller ist als der in dürre Paragraphen gefasste Verfassungspatriotismus.

Das ist alles arg verkürzt und lässt unendlich vieles beiseite, das auszuführen eines ganzen Buches bedürfte. Aber das tut hier nichts zur Sache, denn jetzt erleben wir die zweite, ungleich heftigere Erschütterung. Flüchtlinge, Migranten, Zuwanderer. Aus welchen Gründen der einzelne kommt, ist ziemlich gleichgültig, denn alle oder doch wohl die Mehrzahl eint der Wunsch, hier zu bleiben. Nach Leitkultur fragt da keiner. Die Frage wird jetzt anders gestellt: Was bedeutet Integration? Und wer kann sie anbieten, wer muss sie leisten? In dieser veränderten Perspektive ist die Leitkultur hinterrücks wieder da, im Sinne der Wertedebatte. Denn auf Werte verpflichten wollen und müssen „wir“ die Ankömmlinge schon, weil uns dämmert, dass es sonst doch

noch zum als Ideologie abgetanen Zusammenstoß der Kulturen kommen würde, so ganz handfest, auf der Straße, im Bus, am Arbeitsplatz, von der Kantine ganz zu schweigen. Was wir brauchen, ist Freiheit, aber begrenzt durch die Freiheit des anderen. Selbstverwirklichung einschließlich Religionsausübung, aber eingeeicht durch Toleranz. Demokratie, aber mit Minderheitenschutz. Vor allem Rechtsstaat und Rechtssicherheit, die erst durch Gleichberechtigung Geltung erlangen und die anderen Werte durchsetzen.

Das sind Forderungen an die anderen und im Umkehrschluss ganz ebenso an die, die schon da sind. Das wird alle verändern, und wir müssen darüber sprechen, ob wir die unabsehbaren Veränderungen im tiefsten Innern wollen und wie weit. Damit kommt man auf einen Begriff, der in den bisherigen Äußerungen zur Leitkultur- oder Wertedebatte peinlichst vermieden wurde: den der Nation. Und zwar der Willensnation. Gültig hat das der französische Schriftsteller Ernest Renan ausgedrückt, in einem berühmten Vortrag in der Pariser Sorbonne: „Die Nation ist eine große Solidargemeinschaft, die durch das Gefühl für die Opfer gebildet wird, die erbracht wurden und die man noch zu erbringen bereit ist. Sie setzt eine Vergangenheit voraus und lässt sich dennoch in der Gegenwart durch ein greifbares Faktum zusammenfassen: die Zufriedenheit und den klar ausgedrückten Willen, das gemeinsame Leben fortzusetzen.“ Renan hatte 1882 bei „Opfer“ die Kriege im Sinn. Heute genügt es, an die materiellen Opfer zu denken und an die kleinen Opfer des



Alltags, die das Zusammenleben und Zusammenrücken zunehmend mit sich bringen werden. Mit dem „täglichen Plebiszit“ ist es so eine Sache. Teils ist es ja schon sichtbar, teils auch sein Gegenteil, aber wir stehen noch ganz am Anfang dieser neuen Nation, die sich bilden könnte.

Und wem der Begriff der Nation noch immer suspekt ist – eine bezeichnende Eigenart der deutschen Kultur! –, der kann ihn fallen lassen und sich wieder in Debatten stürzen über Kopftücher, Homoehe oder Schweinefleisch. In der Gesamtheit laufen alle diese Einzelprobleme – und sie sind wichtig, zweifellos – hinaus auf die Frage nach dem „Willen, das gemeinsame Leben fortzusetzen“. Dass es einer gemeinsamen Sprache bedarf, sich zu verständigen, vorzugsweise der hiesigen, versteht sich von selbst; aber das sei erst hier am Schluss erwähnt, weil es sonst auf den einen oder anderen wie ein rotes Tuch gewirkt hätte, wie wir aus stattgehabten Debatten über Leitkultur wissen.

Bernhard Schulz

Leitkultur im öffentlichen Raum:
Otto Herbert Hajeks Plastik „Raumbewegung 76/86 II“ sendet Signale nach oben und nach unten. Welche Werte sind in unserer Gesellschaft auf dem aufsteigenden Ast, welche nicht mehr auf der Höhe der Zeit?
Foto: saal | Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau am KIT



KARL SCHMIDT-ROTTLUFF
490 Werke in den Kunstsammlungen Chemnitz
13.12.2015 – 10.4.2016

KULTUR
STIFTUNG DER
LÄNDER



KUNSTSAMMLUNGEN CHEMNITZ
Theaterplatz 1 | 09111 Chemnitz | www.kunstsammlungen-chemnitz.de

Karl Schmidt-Rottluff, Seehofallee, 1956, Öl auf Hartfaser, 88,3 x 102,3 cm, Kunstsammlungen Chemnitz
Foto: bpk/Kunstsammlungen Chemnitz/May Voigt © VG Bild-Kunst, Bonn 2015



ERICH HECKEL
130 WERKE
17.1.2016 – 17.4.2016

KUNSTSAMMLUNGEN CHEMNITZ MUSEUM GUNZENHAUSER
Falkeplatz | 09112 Chemnitz

Erich Heckel, Vorstadt, 1910, Öl auf Leinwand, 48,5 x 68,5 cm, Kunstsammlungen Chemnitz – Museum Gunzenhauser
Eigentum der Stiftung Gunzenhauser, Foto: Kunstsammlungen Chemnitz © 2015 Nachlass Erich Heckel, Hemmenhofen